

Kreisen um Binarität. Sexualpädagogisches Geschlechterwissen zwischen Beharrung und Transformation

Mechthild Bereswill/Lena Jochheim/Sabine Stange

Zusammenfassung: Der Aufsatz leistet einen Beitrag zur Geschlechterforschung aus einer wissenssoziologischen Perspektive. Er untersucht Beharrung und Wandel mehrerer Spielarten von Geschlechterwissen (Wetterer) an den Schnittstellen von Sexualität und Geschlecht. Dafür rekonstruiert er Deutungsmuster auf der Grundlage von Expert*inneninterviews mit Fachkräften in der sexuellen Bildung, die bei einer einflussreichen Institution im Feld der Sexualpolitik und Sexualpädagogik beschäftigt sind. Die Rekonstruktion zeigt sowohl binäre Kodierungen, die unter anderem mit Ungleichheit legitimiert werden, als auch Öffnungen und die Überwindung von Binarität. Hierdurch entstehen Handlungsparadoxien in sexualpädagogischen Settings, die darauf verweisen, dass wissenschaftliche Ansätze zur (De)konstruktion von Geschlecht und Geschlechterdifferenz nicht bruchlos an die Praxis sexueller Bildung anschließen können. Mit dem Deutungswissen von sexualpädagogischen Fachkräften müssen Passungen zu bildungspolitischen und pädagogischen Diskursen, aber auch zu alltäglichen Geschlechterdiskursen und den Lebenswelten der Adressat*innen hergestellt werden.

Schlagwörter: Geschlechterwissen, Ungleichheit, Sexuelle Vielfalt, Sexuelle Bildung, Handlungsparadoxien

Reflections on Binarity. Sexual Pedagogic Gender Knowledge between Persistence and Transformation

Abstract: This paper contributes to gender research from a sociology of knowledge perspective. It focuses on the persistence and transformation of variations in gender knowledge (Wetterer) with respect to the interfaces of sexuality and gender. Patterns of interpretation are reconstructed using semi-structured expert interviews with sex education experts who work for an organisation that plays an important role in sexual politics and sex education. The reconstruction reveals binary codes, often legitimated by inequality, as well as the opening up and overcoming of binarity leading to paradoxes of action in sex education settings. The analysis also suggests that the application in practice of academic perspectives on the (de)construction of gender to sex education is not straightforward. The interpretative expertise of sex educationalists needs to reflect discourses in education policy and pedagogy as well as the gender discourses of everyday life and the environment of the clients.

Keywords: Gender Knowledge, Inequality, Sexual Diversity, Sex Education, Paradoxes of Action

1 Einleitung

In der sexuellen Bildung werden seit ungefähr 50 Jahren mit Kindern und Jugendlichen Themen rund um Sexualität, Verhütung oder Beziehungsgestaltung bearbeitet. Hierbei wurde und wird das rahmende Setting häufig durch eine homosoziale Gruppeneinteilung entlang der komplementären Zuschreibungen weiblich – männlich strukturiert. Dieser Ansatz knüpft an herrschaftskritische feministische Konzepte einer geschlechterbewussten pädagogischen Arbeit an und verweist auf Traditionen feministischer Mädchen*- und Jungen*arbeit¹ (Ehlert 2022). Zugleich steht seit einiger Zeit in den Fachdebatten zur sexuellen Bildung der Diskurs im Umgang mit geschlechtlicher und sexueller Vielfalt im Fokus (z. B. Tuider et al. 2012; Henningsen/Tuider/Timmermanns 2016; Debus/Laumann 2018). In einer Sexualpädagogik der Vielfalt wird intersektional auf Machtverhältnisse sowie Diskriminierung geschaut, wobei Dimensionen wie Sexualität, Geschlecht, *race* oder *ableism* in die sexualpädagogische Praxis einbezogen werden. Als Hauptziele der Arbeit werden genannt: Selbstbestimmtheit, Anerkennung, Freiheit von Gewalt sowie die Ermächtigung, mit Vielfalt umzugehen und eigene Entwürfe von geschlechtlichen und sexuellen Positionierungen zu entfalten (Timmermanns 2016). Dabei werden gesellschaftliche Debatten zu Geschlechtervielfalt und Diversität sowie geschlechter- und queertheoretische Dekonstruktionen der Kategorie Geschlecht (z. B. West/Zimmerman 1987; Butler 1991; Gildemeister/Wetterer 1992) aufgegriffen.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie sexualpädagogische Fachkräfte in der aktuellen Praxis etablierte geschlechterbinäre Settings, z. B. bei der Gruppeneinteilung, deuten und dabei Geschlecht konstruieren oder auch dekonstruieren. Welche „Spielarten von Geschlechterwissen“ (Wetterer 2009) kommen dabei zum Tragen? Inwiefern entstehen durch den Einfluss non-binärer und dekonstruktivistischer Konzeptionen von Geschlecht und Sexualität möglicherweise widersprüchliche Handlungsorientierungen in der sexualpädagogischen Praxis? Welche Rolle spielen dabei „Gender-Paradoxien“ (Lorber 2003)?

Diesen Fragen gehen wir im Folgenden anhand der Auswertung von Expert*inneninterviews mit Fachkräften nach, die im Bereich der sexuellen Bildung beschäftigt sind oder waren. Dafür werden zunächst der Forschungsansatz und das Forschungsprojekt vorgestellt, die diesem Beitrag zugrunde liegen (2). Anschließend arbeiten wir anhand ausgewählter Interviewpassagen zunächst implizite und explizite Legitimierungen einer binären Geschlechtertrennung in sexualpädagogischen Angeboten heraus (3). Danach zeigen wir, wie Zweigeschlechtlichkeit gleichzeitig immer wieder auch problematisiert und in Frage gestellt wird (4). Abschließend werden die Ergebnisse der Analyse mit Bezug zu unterschiedlichen Facetten von Geschlechterwissen diskutiert (5).

2 Forschungsansatz

In ihrer wissenssoziologischen Auseinandersetzung mit dem Feld der Gleichstellungspolitik konzipiert Angelika Wetterer (2009) verschiedene „Spielarten von Geschlechterwissen“ (ebd.: 45), die jede für sich Handlungsfähigkeit in einem spezifischen Kontext ermöglichen: „alltägliches Geschlechterwissen“, „wissenschaftliches Geschlechterwissen“ und „Gender-ExpertInnenwissen“ (ebd.: 56). Letzteres steht für die Vermittlung von Alltagswissen und akademischem Geschlechterwissen in Gleichstellungskontexten. In Analogie dazu verstehen wir sexualpädagogisches Geschlechterwissen als eine Spielart des Geschlechterwissens, mit dem sexualpädagogische Fachkräfte an feldspezifische Wissenskonfigurationen und an das Alltagswissen ihrer Zielgruppen anknüpfen müssen. Wissen und Handeln stehen dabei in einem reflexiven Verhältnis, wobei sowohl implizites als auch explizites Geschlechterwissen zur Geltung gelangen. Zudem ist die Relation der verschiedenen Wissensdimensionen durch Ungleichzeitigkeiten geprägt: Was im wissenschaftlichen oder politischen Diskurs möglicherweise als hegemoniales Wissen gilt, wird selten gleichzeitig und im Verhältnis Eins zu Eins in (pädagogisches) Praxishandeln übersetzt. Aber auch wissenschaftliches Geschlechterwissen ist vielfältig und widersprüchlich und ebenso durch Ungleichzeitigkeiten geprägt.

Im vorliegenden Beitrag werden Spezifika des sexualpädagogischen Geschlechterwissens anhand der Äußerungen von sexualpädagogischen Fachkräften rekonstruiert. Dabei werden Geschlecht und Sexualität im Untersuchungsprozess als sensibilisierende Konzepte im Sinne Blumers (1954) eingesetzt, d. h. sie weisen Richtungen, wohin geschaut wird (ebd.: 7). Theoriebildung ist in dieser Lesart ein fortlaufendes Wechselspiel von sozialtheoretischen Konzepten und empirischen Konstellationen. Entsprechend reflektieren wir Geschlecht und Sexualität als wirkmächtige soziale Konstruktionen im Forschungsfeld und im Forschungsprozess (Gildemeister/Wetterer 1992; Butler 1991). Dabei gehen wir davon aus, dass Geschlecht in einem komplexen dynamischen Prozess und auf Grundlage vielschichtiger Wissenssysteme und institutioneller Kontexte hergestellt wird. Sexualität in ihren vielfältigen Facetten und Praktiken verstehen wir ebenso als wandelbare soziale Konstruktion, die unterschiedlich ausgedeutet, ausgestaltet und normiert werden kann. Dies wird insbesondere durch queere Perspektiven sichtbar, die unter anderem die gesellschaftliche Normativität von Heterosexualität hinterfragen (z. B. Butler 1991; Hark/Laufenberg 2013; Pohlkamp 2015). Vor dem Hintergrund, dass Geschlecht fest mit einer heteronormativen Gesellschaftsordnung verknüpft ist, in der Hetero- und Homosexualität als Gegensätze konstruiert werden, stabilisiert das Wechselspiel von Sexualität und Geschlecht gesellschaftliche Ordnungssysteme. Zugleich prägt es die Identitäten von Menschen (Quindeau 2014). Dabei wird heteronormatives Wissen im Zuge einer geschlechtlich-sexuellen Sozialisation angeeignet, modifiziert und (re)produziert (Götsch 2014). Heteronormativitätskritische Ansätze zielen darauf, binäre Geschlechter- und Sexualitätsvorstellungen sowohl strukturell als auch individuell zu destabilisieren und zu deprivilegieren (Klapeer 2015). Hartmann (2016) schlägt aus diesem Grund vor, „Vielfalt von der Vielfalt aus zu denken“ (ebd.: 110) und den Straight-Queer-Dualismus aufzulösen.

In dem Forschungsprojekt,² aus dem dieser Beitrag entstanden ist, wurden acht explorative Expert*inneninterviews (Bogner/Menz 2009) mit pro familia-Mitarbeiter*innen geführt. Als nicht-staatlicher, nicht-konfessioneller freier Träger hat „pro familia – Gesellschaft für Familienplanung, Sexualpädagogik und Sexualberatung“ neben Beratungsformaten zur Schwangerschaftskonfliktberatung auch ein umfangreiches Angebot zur sexuellen Bildung aufgebaut. Bereits in den 1950er und 1960er Jahren war pro familia Vorreiterin in Bezug auf Sexualaufklärung und Verhütung und setzte sich gegen die Illegalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen ein. Bis heute engagiert sich pro familia in der Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit zu geschlechter- und sexualpolitischen Themen und tritt für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt ein.³

Für diesen Beitrag wurden ausgewählte Passagen aus den Interviews mit Blick auf Geschlechterkonstruktionen sowie Legitimierungen und Hinterfragungen des geschlechterbinären Gruppensettings in Angeboten der sexuellen Bildung analysiert. Dabei orientierte sich die sequenzanalytische Feinanalyse an der wissenssoziologischen Hermeneutik (Soeffner 2017). Beim Durcharbeiten der sequenziellen Abfolge eines Textausschnitts werden unterschiedliche Lesarten zu Aussagegehalten und möglichen Sinnzusammenhängen entwickelt. So können kontextspezifische Verweisungszusammenhänge und der latente Bedeutungsgehalt von Aussagen aufgedeckt werden, die sich zu Deutungsmustern verdichten. Solche Deutungsmuster repräsentieren recht stabile und vor allem kollektiv geteilte „Interpretationsschemata“ (Keller 2013: 46) für soziale Erscheinungen, Situationen und Handlungen. Sie sind also an geteiltes soziales Wissen gebunden (Plaß/Schetsche 2001: 530), das mit Bezug zu Wetterers Konzept verschiedene Spielarten von Geschlechterwissen umfassen kann.

In den folgenden Abschnitten wird herausgearbeitet, wie Geschlechtertrennung von sexualpädagogischen Fachkräften sowohl legitimiert als auch hinterfragt wird und inwiefern sich dabei paradoxe Deutungsmuster und Handlungsorientierungen zeigen.

3 Legitimierungen von geschlechterbinären Settings

Die bei pro familia in der sexuellen Bildung angestrebte Einteilung in Mädchen*- und Jungen*gruppen⁴ wird in einigen Interviews mit grundlegenden Unterschieden zwischen Mädchen* und Jungen* begründet. Dabei wird zugleich an alltagsweltliches und feldspezifisches Erfahrungs- und Differenzwissen aus der beruflichen Praxis angeknüpft. Während einerseits geschlechterdifferente Zuschreibungen per se als Legitimierung für die homosoziale Gruppenarbeit angeführt werden (3.1), wird die binäre Geschlechtertrennung andererseits explizit mit einer weiterhin bestehenden sozialen Benachteiligung von Mädchen* begründet (3.2).

3.1 Binäre Konstruktionen von Geschlecht als implizite Legitimierung einer Geschlechtertrennung

Ein geschlechterbinäres Setting wird unter anderem auch auf das Lebensalter von Kindern und Jugendlichen zurückgeführt:

also es ist schon manchmal so, also zum Beispiel, wenn ich mal vierte Klasse nehme, da tun sich manchmal schon auch so Sachen, für Mädchen sexualpädagogische Konzepte passen oft gut in dem Grundschulalter, für Jungs aber oft noch nicht. Das ist nicht ein Thema, was Jungs in der Vierten, was die so interessant finden, so dass man zwei Stunden damit, mit Mädchen kriegt man da mehrere Stunden rum, aber mit Jungs ist das manchmal, die sind dann mit anderen Sachen noch beschäftigt, und es ist halt von der Gruppendynamik auch oft anders, ja

Indem hier an entwicklungspsychologisches Wissen angeknüpft wird, das Pubertät und Adoleszenz als wegweisend für geschlechterbezogene subjektive Entwicklungsprozesse konstruiert, wird zugleich auf abgesunkenes, also implizit wirksames „Differenzwissen“ (Wetterer 2003) zu Mädchen* und Jungen* zurückgegriffen, um eine binäre Gruppeneinteilung fachlich zu begründen. Dieses Differenzwissen spricht auch aus der an Erfahrungswissen anknüpfenden Äußerung zu einer unterschiedlichen Gruppendynamik, je nachdem, ob es sich um eine Jungen*- oder Mädchen*gruppe handelt. Diese Differenzzuschreibungen folgen einerseits gängigen Deutungsmustern einer, auch körperbezogenen, lebenszeitlich früheren Sexuierung von Mädchen* im Vergleich mit Jungen*. Andererseits schließen sie an Zuschreibungen von geschlechterbezogenem Sozialverhalten an. Geschlechteridentitäten und sexuelle Identitäten werden auf diese Weise als eindeutig und binär vorausgesetzt.

Auch in einem anderen Interview wird ein geschlechterdifferenter Umgang mit Sexualität thematisiert, wobei der Fokus aber auf eine geschlechterbezogene Benachteiligung gelegt wird:

und dann an so kleinen Beispielen, also wie würdet ihr einen Jungen, also, naja, würdet ihr einen Jungen betiteln, von dem ihr wisst, dass er seine Sexualität sehr frei lebt, da kein Geheimnis drum macht, jetzt auch nicht unbedingt immer nur in festen Beziehungen ist und, ja, das einfach kein Geheimnis ist, und da kommen halt so, ich sag jetzt mal so eher positiv konnotierte Bezeichnungen, und dann einfach den Schritt zu machen, und wenn ihr das von einem Mädchen wisst, die dieselben Rechte für sich in Anspruch nimmt, nämlich ihre Sexualität frei zu leben, und da sind wir dann ganz schnell an einem Punkt, wo die so checken, ah ja, gut da ist eine Ungerechtigkeit da, und da sind wir auch benachteiligt, oder da sind wir irgendwie nicht ganz so frei, wir sind nicht gleichberechtigt, aber dann auch noch den Schritt zu machen, zu sehen, dass diese soziale Kontrolle eigentlich auch eine ist, die gar nicht, also in dem Fall jetzt, in dem Beispiel, die gar nicht so stark von den männlichen Jugendlichen ausgeht, sondern tatsächlich aus der eigenen peer, das ist sowas

In diesem Beispiel wird die pädagogische Anleitung der gemeinsamen Aufdeckung und Reflexion eines Verdeckungszusammenhangs (Bitzan 2000; Böhnisch/Funk 2022) geschildert. Die interviewte Fachkraft geht davon aus, dass die strukturelle gesellschaftliche Benachteiligung von Mädchen* von diesen selbst häufig nicht als solche wahrgenommen wird. Deren Egalitätsvorstellungen hält sie die gesellschaftlichen Abwertungen einer freizügigen Sexualität von Frauen* im Vergleich zu Männern* entgegen. So wird die Persistenz einer (strukturellen) Ungleichheit zwischen den Geschlechtern thematisiert. Mit dem Begriff „soziale Kontrolle“ nimmt die Fachkraft zudem Bezug auf die Wirkmacht von Geschlecht im gesellschaftlichen Ordnungsgefüge. Zugleich verortet sie die Wirkung dieser Kontrolle unmittelbar auf der Handlungsebene der Mädchen* („peer“), wenn sie feststellt, diese würden sich gegenseitig kontrollieren. Implizit wird dabei für die Fortführung der Arbeit mit homosozialen Gruppen plädiert, da dieses Setting die Thematisierung struktureller Ungleichheiten eher erlaube. Dabei wird die gesellschaftliche Abwertung von Weiblichkeit kritisiert und zugleich werden Mädchen* als Akteur*innen von Selbst- und Fremdadwertung positioniert. Jungen* bzw. Männlichkeitskritik werden als Kontrastfall thematisiert, bleiben aus dem Gruppenprozess aber ausgeschlossen.

Zusammenfassend lässt sich mit Blick auf die implizite Legitimierung eines an Zweigeschlechtlichkeit orientierten sexualpädagogischen Settings festhalten, dass hier implizite Wissensvorräte zur Wirkung kommen, die nicht begründungsbedürftig sind und sich auf diese Weise der paradoxen Anforderung, Geschlecht zu thematisieren und gleichzeitig zu dekonstruieren, entziehen. Zudem wird an unterschiedliches Wissen angeknüpft, so dass sich die Spezifik sexualpädagogischen Geschlechterwissens in seinen Verschränkungen mit psychologischem und pädagogischem Fachwissen und gesellschaftskritischem Wissen zu strukturellen Ungleichheiten zeigt.

3.2 Binäre Konstruktionen von Geschlecht als explizite Legitimierung einer Geschlechtertrennung

Eine Trennung von Mädchen* und Jungen* wird in einem weiteren Interview explizit mit geschlechterbinären Ungleichheiten und Benachteiligungen begründet:

ich sag's jetzt mal bezogen auf Mädchen, dass es da, ich sag mal Sexismus gibt, da gibt es Herabwürdigungen, da gibt es noch lange nicht dieses selbstverständliche Standing, ich sage, was ich will in einer Beziehung und was ich nicht will, so dass uns auch hier es immer noch notwendig erscheint, Aufteilungen in Geschlechter vorzunehmen

Mädchen* werden hier als unterstützungsbedürftige soziale Gruppe und als Personen konstruiert, die sich mangels „Standing“ nicht gegen „Sexismus“ und „Herabwürdigungen“ wehren können. Aus dieser Spannung zwischen struktureller Diskriminierung und individueller Vulnerabilität wird die Notwendigkeit von schützenden, homosozial

strukturierten Räumen hergeleitet und die Geschlechtertrennung zwischen Mädchen* und Jungen* als zwingend bzw. unumgänglich eingeschätzt, um einer als erstrebenswert angesehenen Gleichberechtigung näher zu kommen. In dem Hinweis „immer noch“ scheint allerdings auf, dass diese Arbeitsweise eigentlich nicht mehr notwendig sein sollte, d. h. auch hinterfragt werden kann. Hier deuten sich möglicherweise Handlungsparadoxien zwischen notwendigen Schließungen und angestrebten Öffnungen des homosozialen Settings an.

Insgesamt zeigt sich eine Anknüpfung an feministische Positionen, die unter anderem postulieren, dass das Empowerment von Frauen* in Abwesenheit von Männern* besser gelingen könne. Damit kommt hier feldspezifisches Geschlechterwissen zur Sprache, das an Traditionen der geschlechtersensiblen und feministischen Mädchen*arbeit anknüpft.

3.3 Zwischenfazit: Zweigeschlechtlichkeit als sinnstiftender Rahmen

In den bisher analysierten Interviewauszügen kristallisieren sich etablierte und wirkmächtige Konstruktionen von Zweigeschlechtlichkeit heraus, die auch mit einer Kritik an ungleichen Geschlechterverhältnissen verknüpft sind. Die Wirkmächtigkeit dieser binär strukturierten Deutungsmuster zeigt sich darin, wie ohne weiteren Begründungsbedarf grundlegende Unterschiede zwischen Mädchen*/Frauen* und Jungen*/Männern* vorausgesetzt werden. Zugeschriebene individuelle Unterschiede verschränken sich dabei mit dem Wissen über hartnäckige Ungleichheiten in gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen und hierarchischen Geschlechterordnungen. Das bedeutet, dass Geschlechtsunterschiede, die auf der Identitäts- und Entwicklungsebene zugeschrieben werden, einerseits nicht hinterfragt, sondern verfestigt werden. Andererseits wird Geschlechterdifferenz und deren Überwindung als Ankerpunkt für Ungleichheitskritik thematisiert und auf der Strukturebene hinterfragt. Sexualität wird dabei ebenfalls als subjektiv-vergeschlechtlichte Differenz und zugleich als Ausdruck eines ungleichen Machtverhältnisses reflektiert. Diese paradoxe Konstellation wird allerdings nicht explizit hinterfragt. Vielmehr bleibt die soziale Konstruktion einer binär kodierten Geschlechterdifferenz handlungsleitend und verleiht einer geschlechterbezogenen Gruppenarbeit für sexualpädagogische Lernprozesse Sinn.

4 Problematisierung und Hinterfragung von geschlechterbinären Settings

In einigen Interviews zeigen sich allerdings auch Brüche und Reflexionen, die verfestigte Routinen der zweigeschlechtlichen Ordnung in Frage stellen, und damit an Wissenskonfigurationen zur Vielfalt von Geschlechteridentitäten und pluralen Sexualitäten anschließen. Dabei werden sowohl Veränderungen in der Wahrnehmung und Einordnung von Zweigeschlechtlichkeit (4.1) als auch Überlegungen zu Alternativen für geschlechterbinäre Gruppen in der sexuellen Bildung thematisiert (4.2).

4.1 Hinterfragung von Geschlechterbinarität

In der folgenden Interviewpassage wird die Beobachtung einer Veränderung geschildert:

es wird vielleicht etwas häufiger so die Frage nach Geschlecht gestellt, etwas, also es ist, man kann sich, man darf sich das nicht so vorstellen, dass wir in jeder Jugendgruppe an den Punkt kommen, wo irgendwie männlich weiblich in Frage gestellt wird oder die Binarität überhaupt ja, sondern das sind eher dann Ausnahmen, aber das, da würde ich sagen, also z. B. in meiner [Stadt-]Zeit, also 2000 rum, also da war das keine Frage, die wirklich, die kam nicht, ja, und das ist, da hat sich schon was getan, also dass einfach mehr Bewusstsein dafür da ist, dass Geschlecht nicht ganz so begrenzt gedacht werden muss, wie wir das vielleicht gelernt haben

Zwar wird hier konstatiert, dass das Hinterfragen einer binären Geschlechterdifferenz durch Jugendliche eher als Ausnahme anzusehen ist. Zugleich wird jedoch festgestellt, dass Geschlecht heutzutage weiter gefasst werde als früher. Hierdurch wird das bisherige Alltagswissen über Zweigeschlechtlichkeit als überkommenes Wissen markiert und ein Veränderungsprozess angesprochen. Die Auswirkungen dieses gesellschaftlichen Wandels auf die sexualpädagogische Arbeit werden ebenfalls thematisiert:

und da sind wir grade dran, es zu bearbeiten, also so vor allem auch im Hinblick auf sexuelle Vielfalt beispielsweise ja, geschlechtliche Vielfalt, das ist irgendwie so ein virulentes Thema, sag ich mal. Das ist halt auch schon, aber auch seit Jahren, also begleitet uns ein Stück weit, weil wir, ja, weil unser Ursprung doch ein sehr heteronormativer ist, sag ich mal, wir den Fokus sehr stark auf die Zweigeschlechtlichkeit immer gerichtet haben, also gerade was so in der sexuellen Bildung unser Angebot auch angeht, da haben wir ja eigentlich eher so vor uns hergetragen, wir können Mädchen und Jungs trennen und da Angebote machen, und da sind wir halt so sehr häufig am diskutieren, ob das noch aktuell ist, und ob wir das so halten können und wenn nein, wie wir das dann verändern und so, also das ist so ein, so ein überhaupt kein einfaches Thema, ja, also in der pädagogischen Lösung kein einfaches Thema

Der hier dargestellte Aushandlungsprozess ist von mehreren ineinander verschränkten Aspekten geprägt: dem historischen Gewordensein der Organisation, geschlechtertheoretischen, genauer queertheoretischen, sowie politischen Perspektiven und pädagogischen Überlegungen. Es werden komplexe kollegiale Debatten geschildert, deren Ausgang offen erscheint. Gleichzeitig wird die aktuelle Handhabung der Gruppeneinteilung als nicht mehr zeitgemäß beurteilt. Die Verweise auf Zweigeschlechtlichkeit, Heteronormativität sowie sexuelle und geschlechtliche Vielfalt zeigen Anknüpfungen an geschlechtertheoretische, also akademische Diskurse, die auf eine Dekonstruktion binärer Geschlechterkodierungen zielen. Beschrieben wird ein Ringen darum, ob und wie dieses wissenschaftliche Wissen angemessen in die sexualpädagogische Praxis übertragen werden kann.

4.2 Orientierung an Geschlechtervielfalt

Dieses Ringen um einen Anschluss an aktuelle geschlechtertheoretische Diskurse wird in einem anderen Interview weiter konkretisiert:

in den letzten Jahren, das sind vielleicht auch fünf bis sieben Jahre her vielleicht, sind wir auch immer damit beschäftigt, ob wir dadurch, dass wir sagen, wir teilen in Geschlecht auf, auch damit wieder so festschreiben, dass es zwei Geschlechter gibt. Wir treten aber auch ein für eine Geschlechtervielfalt, ja, und wie tut man das kund in seiner sexualpädagogischen Arbeit, also da geht es auch immer noch so darum, einerseits die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen zu sehen, und die sind schon auch immer noch in Geschlechtergruppen sich aufteilen zu wollen, und dann aber auch wie ist die, die sich nicht in Geschlecht aufteilen wollen, wie ordnen die sich zu, outen die sich, oder sagen die halt, naja, ich bin, mach's halt wie man so von mir das sieht, ob ich männlich oder weiblich bin, und wie können wir aber auch selbst zeigen, also man muss nicht nur in diesen zwei Geschlechtern denken, also, so beides gleichzeitig sehen wir

Hier zeigt sich eine paradoxe Anforderung, die sich zwischen dem von der Organisation formulierten Anspruch für Geschlechtervielfalt einzutreten und dem von Jugendlichen und Heranwachsenden formulierten Wunsch nach binären Geschlechtergruppen aufspannt. Zugleich wird die Frage aufgeworfen, inwiefern durch die Vorgabe von Gruppen, die sich an Zweigeschlechtlichkeit orientieren, Festschreibungen erfolgen, die der Wahrnehmung geschlechtlicher Vielfalt entgegenstehen.

Darüber hinaus wird der Konflikt derjenigen Jugendlichen geschildert, die sich nicht einer der zwei angebotenen Geschlechtergruppen zuordnen „wollen“. Das Modalverb verweist darauf, dass die Zuordnung zu einem Geschlecht nicht als naturgegeben, sondern an soziale Aushandlungsprozesse und individuelle Orientierungen gebunden verstanden wird. Zugleich wird die durch eine binäre Gruppeneinteilung entstehende Notwendigkeit einer Entscheidung zwischen einer an Fremdwahrnehmung ausgerichteten Zuordnung („wie man so von mir das sieht“) und einer anderslautenden Selbstwahrnehmung beschrieben. Damit wird neben der Anknüpfung an Wissen um die Vielfalt geschlechtlicher Identitäten zugleich auch alltagsweltliches Geschlechterwissen reproduziert, das davon ausgeht, dass eine Zuordnung zu einem von zwei Geschlechtern anhand des Äußeren einer Person erfolgt. Zudem zeigen sich Anschlüsse an geschlechtertheoretisches Wissen zum Konstruktionscharakter von Geschlecht. Dieser Bezug spiegelt sich auch in dem mehrfach angesprochenen Bemühen, ein alltagsweltliches Verständnis von Zweigeschlechtlichkeit für Geschlechtervielfalt zu öffnen. Die Thematisierung geschlechtlicher Vielfalt erscheint hier als selbstverständlicher Bestandteil sexualpädagogischer Angebote, zur Debatte steht allerdings „wie“ eine solche Vermittlung aussehen sollte bzw. könnte. Eine Differenzierung zwischen Geschlecht und Sexualität wird dabei nicht vorgenommen.

Hier zeigt sich der Widerspruch zwischen dem Wissen, dass die binäre Kodierung von Geschlecht ein Ausdruck von heteronormativen Zwängen ist, und dem Wissen, dass

solche Zwänge Kindern und Jugendlichen, aber auch den Sexualpädagog*innen selbst als Identitätskonflikte entgegenzutreten und es deshalb nicht möglich ist, diese binäre Kodierung zu ignorieren. So sind Fachkräfte und Jugendliche in das binäre System der Zweigeschlechtlichkeit eingebunden und in ihrem Alltag mit Erwartungen an männliches* oder weibliches* Verhalten konfrontiert.

Insgesamt wird die Option einer Trennung von Jugendlichen in zwei Geschlechtergruppen nicht als allumfassend, sondern als situationsbezogen konzipiert und kritisch reflektiert. Vor diesem Hintergrund wird als eine Möglichkeit, die geschlechterbinäre Gruppeneinteilung für Personen zu öffnen, die sich nicht mit dem ihnen bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren, die Orientierung an einem gefühlten Geschlecht herausgestellt:

wenn wir sagen, wir teilen auf, wer sich als Mädchen fühlt und wer sich als Junge fühlt, ja, also mehr über dieses ich fühl mich so, nicht ob ich das biologisch bin oder nicht

Die geschlechtliche Positionierung wird hier als sozial und nicht als biologisch begründet gedacht und den Jugendlichen wird eine selbstbestimmte Geschlechterzuordnung eingeräumt. Zugleich wird damit das System der Zweigeschlechtlichkeit jedoch nicht aufgehoben, da weiterhin eine Zuordnung zu einem von zwei Geschlechtern, eben nur mit Bezug zum Selbstgefühl, erwartet wird. Die implizite Wirkung von Geschlecht als machtvolle Ordnungskategorie wird dabei durch den Verweis auf eine individuelle Entscheidungsfreiheit der Jugendlichen verdeckt. Auf diese Weise entsteht in der Praxis eine paradoxe Situation, in der Zweigeschlechtlichkeit gleichzeitig hinterfragt und als Selbstkonzept bestätigt wird.

Über die selbstbestimmte Zuordnung zu einem von zwei Geschlechtern hinaus wird noch eine Variante der Gruppeneinteilung angesprochen, die eine Aufteilung in dichotome Geschlechtergruppen zu umgehen sucht:

also, so, wir schweben da so ein bisschen dazwischen und ich glaube, das kann man auch noch nicht auflösen, das ist glaube ich so beides so ein bisschen im Blick zu haben, ja, also sozusagen, wann teilt man eine Gruppe nach Geschlecht auf und wann teilt man sie vielleicht auf, weil man sagt, die einen gucken einen Film, die anderen spielen ein Quiz, oder die einen kümmern sich um Verhütung und die anderen um Beziehung, also so versuchen wir, mehr Angebote zu machen und das so ein bisschen mehr aufzulösen

Als Alternative zu einer geschlechterbinären Gruppeneinteilung wird hier die Möglichkeit erwähnt, sich je nach Interesse einem der angebotenen thematischen Schwerpunkte zuzuordnen. Die Formulierung „wir schweben da so ein bisschen dazwischen“ verweist auf einen Veränderungsprozess, in dessen Verlauf die paradoxen Anforderungen der reflexiven Thematisierung und gleichzeitigen Überwindung von Zweigeschlechtlichkeit explizit zu werden scheinen. Das „Schweben“ kann somit als Übergangszustand,

aber auch als auf Dauer gestellte Handlungsanforderung im Umgang mit nicht auflösbaren Widersprüchen verstanden werden.

4.3 Zwischenfazit: Zweigeschlechtlichkeit wird brüchig

Die in diesem Abschnitt vorgestellten Interviewauszüge knüpfen an aktuelle Wissenskonfigurationen zu Geschlechtervielfalt an und reflektieren mit Blick auf derzeit verstärkt diskutierte Konzepte wie Diversität und Geschlechterfluidität geschlechterbinäre Gruppeneinteilungen in der sexuellen Bildung. Dabei wird die Frage aufgeworfen, inwiefern das Postulat geschlechtlicher und sexueller Vielfalt durch die Bildung von Mädchen*- und Jungen*-Gruppen konterkariert wird und inwiefern dadurch Ausschlüsse produziert werden. Gleichzeitig wird problematisiert, dass heteronormative Zwänge und ungewollte Outingprozesse entstehen können, wenn eine Entscheidung für eine der beiden angebotenen Geschlechtergruppen getroffen werden muss.

Eine Alternative hierzu wird in der Selbstzuordnung nach einem gefühlten Geschlecht gesehen. Hier zeigen sich Bezüge zu theoretischem Geschlechterwissen, das Geschlecht als sozial hervorgebracht dekonstruiert. Offen bleibt, was das für Kinder und Jugendliche heißt, die sich keinem der beiden angebotenen Geschlechter zugehörig fühlen oder ihre geschlechtliche Identität als trans*, inter* oder nicht-binär in diesem Kontext nicht offenbaren wollen. An anderer Stelle wird erzählt, dass die Wirkmächtigkeit der Zuordnung zu einem Geschlecht aufgebrochen werden soll, indem Gruppen sich thematisch aufteilen können.

Insgesamt zeigt sich eine spannungsreiche Konstellation: Die Wirkmacht von Geschlecht soll dekonstruiert und kann gleichzeitig nicht gänzlich außer Kraft gesetzt werden. Die Dekonstruktionsleistung wird dabei tendenziell an die Jugendlichen delegiert, die nun entscheiden sollen, welchem Geschlecht sie sich zuordnen. Zugleich bleibt die Notwendigkeit einer Zuordnung nahezu fraglos, wobei Geschlecht vorrangig als Identitätsdimension und nicht als Ungleichheitsdimension thematisiert wird.

In den in diesem Abschnitt untersuchten Äußerungen wird nachvollziehbar, dass sexualpädagogisches Geschlechterwissen einem fortlaufenden Wandlungs- und Austauschprozess unterliegt. Dieser Prozess ist sowohl durch gesellschaftliche Debatten als auch durch Erkenntnisse der Geschlechterforschung sowie durch die alltagsweltlichen Wissensvorräte von Jugendlichen und Fachkräften geprägt. Bei der Einbindung aktueller Reflexionen und Diskussionen zu Geschlecht und Sexualität im sexualpädagogischen Kontext gilt es auch den Anschluss zu den Erfahrungen und Lebenswelten der Adressat*innen im Auge zu behalten.

5 Persistenz und Wandel von Geschlechterkonstruktionen in der sexuellen Bildung

Die vorgestellte Untersuchung zeigt, dass die Bildung von homosozial konstruierten Gruppen in der Sexualpädagogik mit wirkmächtigen Ko-Konstruktionen von Sexualität und Geschlecht verschränkt ist. Die Analyse von Interviews mit Fachkräften der sexuellen Bildung verdeutlicht ein Hin- und Herpendeln zwischen feldspezifischem (Gender-)Expert*innenwissen, etabliertem wissenschaftlichem Geschlechterwissen und in die Kritik geratenen pädagogischen Konzepten. Dies ist verbunden mit feministischer Gesellschaftskritik einerseits und Erwartungen, Geschlecht als fluide Bezugsgröße in sexualpädagogisches Handeln einzubinden, andererseits. Sichtbar wird eine komplexe Spannung zwischen tradierten Konzepten einer Pädagogik, die homosoziale Gruppen als Schutz-, Lern- und Emanzipationsräume etabliert hat, und Ansätzen zur Dekonstruktion von Geschlecht sowie aktuellen Diskursen zur Vielfalt geschlechtlicher und sexueller Lebensweisen.

Dabei zeigen sich mehrfache Ungleichzeitigkeiten: zwischen älteren und neueren Formen von Geschlechterwissen sowie angrenzendem Fachwissen über Jugendliche; zwischen unterschiedlichen theoretischen Bezugspunkten; zwischen changierenden Zuschreibungen geschlechtlicher oder sexueller Identitäten. So verschränken sich Bedeutungszuschreibungen von Sexualität und Geschlecht in den Interviews zu komplexen Wissenskonfigurationen, in denen Ontologisierungen von Geschlechterdifferenz und geschlechtsgebundener Sexualität mit der Kritik an Ungleichheits- und Diskriminierungsverhältnissen korrespondieren. Die Überwindung und Auflösung von binären Geschlechterordnungen und sexuellen Identitäten wird hingegen auf der individuellen Handlungsebene verortet.

Es handelt sich um Verwerfungen zwischen verschiedenen theoretischen Diskursen und zwischen unterschiedlichen Praxiserfahrungen. Besonders markant ist dabei, dass binär strukturiertes Ungleichheitswissen und die Dekonstruktion von Ontologisierungen einer binären Zweigeschlechtlichkeit wenig aneinander anschließen. Auf der Handlungsebene der konkreten pädagogischen Interventionen setzen jedoch beide Zugänge beim individuellen Verhalten der Fachkräfte und ihrer Adressat*innen an, um gesellschaftliche Verhältnisse in Bewegung zu setzen. Das wirft die Frage auf, ob die Kritik an binären Konzepten und deren Auflösung damit verbunden ist, dass Ungleichheitswissen und Diversitätswissen in eine Spannung zueinander geraten und die Gefahr besteht, strukturelle Ungleichheit tendenziell auf der Praxisebene weiter zu individualisieren. Zum anderen fragt sich, ob die Anerkennung und Thematisierung von Geschlechtervielfalt, und damit verbunden die Überwindung von Identitätszwängen, auf eine Diversitätssensibilität reduziert zu werden droht, die die Handlungsspielräume im Feld der Sexualpädagogik zunehmend individualisiert und an die Jugendlichen selbst delegiert.

Dabei kristallisiert sich heraus, dass die interviewten Fachkräfte sich auf mehrere, teilweise widersprüchliche Formen von Geschlechterwissen beziehen, und somit im Sinne von Wetterers (2009) „Spielarten von Geschlechterwissen“ ein spezifisches, praxisrelevantes sexualpädagogisches Geschlechterwissen hervorbringen, das nicht sta-

tisch, sondern in Veränderung begriffen ist. Diese Dynamik korrespondiert mit den paradoxen Handlungsanforderungen einer geschlechtersensiblen Sexualpädagogik. So wird beispielsweise deutlich, dass, auch wenn eine Gruppe entlang der Zuordnung zu einem von zwei Geschlechtern getrennt wird, ein Bewusstsein der damit verbundenen Ausgrenzungsmechanismen vorhanden ist oder die Vielfalt von Geschlecht innerhalb der sexualpädagogischen Angebote thematisiert wird. In den kritischen Reflexionen der Fachkräfte zur überwiegend praktizierten binären Gruppeneinteilung offenbart sich damit ein Transfer von aktuellen wissenschaftlichen Ansätzen zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt sowie zur Konstruktion von Geschlecht in fachspezifische, hier sexualpädagogische, Diskurse und Handlungspraktiken.

Zudem wird die oftmals implizite Paradoxie, Geschlechterdifferenz überwinden zu wollen und zugleich selbst mit Konstruktionen von Geschlechterdifferenz zu arbeiten (Lorber 2003), durch den aktuellen Wandel hin zu einer Sexualpädagogik der Vielfalt explizit. So entstehen Handlungsparadoxien bei der Umsetzung einer bislang weitgehend praktizierten Orientierung an Geschlechterbinarität. Der Widerspruch zwischen der praktizierten zweigeschlechtlichen Gruppenbildung und einer auch in der Institution proklamierten Orientierung an Geschlechtervielfalt wird einerseits angesprochen und reflektiert. Wie sich dieser in Richtung einer an geschlechtlicher und sexueller Vielfalt orientierten Praxis auflösen lässt, bleibt andererseits offen. Zu bedenken ist, dass das Deutungswissen von Fachkräften sich als anschlussfähig an bildungspolitische und pädagogische Spezialdiskurse, aber auch an alltägliche Geschlechterdiskurse und die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen erweisen muss. Wissenschaftliche Ansätze zur Komplexität und zur Dekonstruktion der sozialen Kategorie Geschlecht durchlaufen also immer einen Übersetzungsprozess und werden verändert, um für den jeweiligen Handlungskontext handhabbar zu werden (Wetterer 2009). Die untersuchte Konstellation verweist somit auf die generelle Herausforderung, Anschlüsse und Unvereinbarkeiten zwischen vielschichtigen und teilweise widerstrebenden wissenschaftlichen Zugängen zu Geschlecht und Sexualität zu reflektieren und theoretische Traditionen nicht vorschnell gegeneinander auszuspielen.

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. Mechthild Bereswill
 Universität Kassel, Fachbereich 01
 Arnold-Bode-Straße 10, 34109 Kassel
 bereswill@uni-kassel.de

Anmerkungen

- 1 Wir verwenden hier den Asterisk um auf die Konstruiertheit, Unabgeschlossenheit und Offenheit der Kategorien ‚weiblich‘ und ‚männlich‘ bzw. ‚Mädchen‘ und ‚Junge‘ hinzuweisen. So schließt der Asterisk auch Personen ein, die sich unabhängig von dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht als Mädchen* oder Jungen* positionieren.
- 2 Familie – Reproduktion – Sexualität – Geschlecht. Wissensordnungen am Beispiel pro familia; Leitung: Prof. Dr. Mechthild Bereswill, Universität Kassel; Laufzeit: 06/2020-09/2021; gefördert vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK) im Schwerpunkt „Dimensionen der Kategorie Geschlecht“.
- 3 <https://www.profamilia.de/pro-familia/alles-ueber-den-verband> (Zugriff: 26.2.2024).
- 4 www.profamilia.de/themen/sexualpaedagogik; Unterpunkt: Methoden (Zugriff: 26.2.2024).

Literatur

- Bitzan, Maria (2000): Geschlechtshierarchischer Verdeckungszusammenhang. Überlegungen zur sozialpädagogischen Mädchen- und Frauenforschung. In: Lemmermöhle, D./Fischer, D./Klika, D./Schlüter, A. (Hrsg.): Lesarten des Geschlechts. Zur De-Konstruktionsdebatte in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung. Opfaden: Leske+Budrich, S. 146–160.
- Blumer, Herbert (1954): What is Wrong with Social Theory? In: *American Sociological Review* 19, 1, S. 3–10. <https://doi.org/10.2307/2088165>.
- Bogner, Alexander/Menz, Wolfgang (2009): Das theoriegenerierende Experteninterview. Erkenntnisinteresse, Wissensformen, Interaktion. In: Bogner, A./Littig, B./Menz, W. (Hrsg.): Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder. 3. grundl. überarb. Aufl. Wiesbaden: VS, S. 61–98.
- Böhnisch, Lothar/Funk, Heide (2022): Verdeckungszusammenhang. In: Ehlert, G./Funk, H./Stecklina, G. (Hrsg.): Grundbegriffe Soziale Arbeit und Geschlecht, 2. vollst. überarb. Aufl. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 630–635.
- Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter, übersetzt von Kathrina Menke. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Debus, Katharina/Laumann, Vivien (Hrsg.) (2018): Pädagogik geschlechtlicher, amouröser und sexueller Vielfalt. Zwischen Sensibilisierung und Empowerment. Berlin: Dissens – Institut für Bildung und Forschung e. V.
- Ehlert, Gudrun (2022): Geschlechterperspektiven in der Sozialen Arbeit. Basiswissen und Konzepte. Frankfurt/M.: Wochenschau. <https://doi.org/10.46499/1735>.
- Gildemeister, Regine/Wetterer, Angelika (1992): Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung. In: Knapp, G.-A./Wetterer, A. (Hrsg.): TraditionenBrüche, Entwicklungen feministischer Theorie. Freiburg i.Br.: Kore, S. 201–254.

- Götsch, Monika (2014): Sozialisation heteronormativen Wissens. Wie Jugendliche Sexualität und Geschlecht erzählen. Opladen: Budrich UniPress Ltd. <https://doi.org/10.2307/j.ctvdf0dz6>.
- Hark, Sabine/Laufenberg, Mike (2013): Sexualität in der Krise. Heteronormativität im Neoliberalismus. In: Appelt, E./Aulenbacher, B./Wetterer, A. (Hrsg.): Gesellschaft. Feministische Krisendiagnosen. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 227–245.
- Hartmann, Jutta (2016): Doing Heteronormativity? Funktionsweisen von Heteronormativität im Feld der Pädagogik. In: Fereidooni, K./Zeoli, A. (Hrsg.): Managing Diversity. Die diversitätsbewusste Ausrichtung des Bildungs- und Kulturwesens, der Wirtschaft und Verwaltung. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 105–134. https://doi.org/10.1007/978-3-658-14047-2_7.
- Henningsen, Anja/Tuider, Elisabeth/Timmermanns, Stefan (Hrsg.) (2016): Sexualpädagogik kontrovers. Weinheim: Beltz.
- Keller, Reiner (2013): Zur Praxis der wissenssoziologischen Diskursanalyse. In: Keller, R./Truschkat, I. (Hrsg.): Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse, Band 1. Wiesbaden: VS, S. 27–68. https://doi.org/10.1007/978-3-531-93340-5_2.
- Klapeer, Christine M. (2015): Vielfalt ist nicht genug! Heteronormativität als herrschafts- und machtkritisches Konzept zur Intervention in gesellschaftliche Ungleichheiten. In: Schmidt, F./Schondelmayer, A.-Ch./Schröder, U. B. (Hrsg.): Selbstbestimmung und Anerkennung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 25–44. https://doi.org/10.1007/978-3-658-02252-5_2.
- Lorber, Judith (2003): Gender-Paradoxien, übersetzt von Hella Beister. 2. Aufl. Opladen: VS.
- Plaf, Christine/Schetsche, Michael (2001): Grundzüge einer wissenssoziologischen Theorie sozialer Deutungsmuster. In: Sozialer Sinn 2, 3, S. 511–536. <https://doi.org/10.1515/sosi-2001-0306>.
- Pohlkamp, Ines (2015): Genderbashing. Diskriminierung und Gewalt an den Grenzen der Zweigeschlechtlichkeit. Münster: Unrast.
- Quindeau, Ilka (2014): Wie wird man heterosexuell? Neuere psychologische Konzepte von Geschlecht und Sexualität jenseits der Heteronormativität. In: Sozialmagazin 3, 4, S. 38–45.
- Soeffner, Hans-Georg (2017): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. In: Flick, U./von Kardoff, E./Steinke, I. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 12. Aufl. Reinbek b. HH: Rowohlt Taschenbuch, S. 164–174.
- Timmermanns, Stefan (2016): Vielfalt erwächst aus Freiheit. Zur theoretischen Verortung einer Sexualpädagogik der Vielfalt. In: Henningsen, A./Tuider, E./Timmermanns, S. (Hrsg.): Sexualpädagogik kontrovers. Weinheim: Beltz Juventa, S. 17–31.
- Tuider, Elisabeth/Müller, Mario/Timmermanns, Stefan/Bruns-Bachmann, Petra/Koppermann, Carola (2012): Sexualpädagogik der Vielfalt. Praxismethoden zu Identitäten, Beziehungen, Körper und Prävention für Schule und Jugendarbeit. Weinheim: Beltz Juventa.
- West, Candace/Zimmerman, Don H. (1987): Doing Gender. In: Gender & Society 1, 2, S. 125–151. <https://doi.org/10.1177/0891243287001002002>.
- Wetterer, Angelika (2003): Rhetorische Modernisierung: Das Verschwinden der Ungleichheit aus dem zeitgenössischen Differenzwissen. In: Knapp, G.-A./Wetterer, A. (Hrsg.): Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik 2. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 286–319.
- Wetterer, Angelika (2009): Gleichstellungspolitik im Spannungsfeld unterschiedlicher Spielarten von Geschlechterwissen. Eine wissenssoziologische Rekonstruktion. In: Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft 1, 2, S. 45–60.